

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Freydenker

Gordon, Thomas

Nürnberg, 1779

VD18 90851935

Die Einleitung.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:33-1-219454](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:33-1-219454)



Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida.

Horat.

Die Einleitung.



Wer die Welt verbessern will, der
übernimmt ein Amt, woben er sich
der Bosheit der Menschen ausse-
het, und mit unzähligen Schwier-
igkeiten zu kämpfen hat. Es zeigt dieses
ein Vertrauen an, das man auf seine eigene
Fähigkeit hat, die der Bewegungsgrund ist,
sich für einen Lehrer der Menschen aufzuwer-
ten. Band II



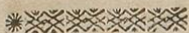
fen. Es schließet aber auch zugleich eine Beschuldigung in sich, daß die, welche man unterrichten will, in dem Verderben, oder in der Unwissenheit stecken, aus welcher man sie heraus zu reißen, sich anmasset. Gleichwie aber ein jeder Mensch eine gute Meinung von seinen eigenen Verdiensten hat, so glaubt er sich heruntergesetzt zu sehen, wenn man ihn unterweisen will: Er wird daher aufgebracht, wenn man an seiner Besserung arbeitet. Wir bekennen daß wir schwach sind, und daß ein andrer bessers Sinnes sey, als wir, wenn wir einen guten Rath annehmen: aber eben deswegen nehmen wir so selten einen guten Rath an.

Die Blindheit und die Vorurtheile leget man über dieses sehr selten ab, und geschiehet es endlich, so kostet es uns Mühe genug. Dieses ist die Ursache, warum sie von dem meisten Theil niemals gänzlich abgelegt werden. Leuten, die gewohnt sind in Finstern zu leben, erzeiget man eine unangenehme Geschäftigkeit, wenn man sich anbiethet, einige Strahlen des Lichtes in ihrer Seele aufgehen zu lassen. Sie sind wie die Eulen, welche



ein Geheule anfangen, wenn man das Tageslicht auf ihre Nester scheinen läßt.

Unterdeffen ist zwischen der natürlichen, und der erlangten Unwissenheit, ein nicht geringer Unterschied; Diese ist viel unheilbarer als jene. Der eine ist noch einer Unterweisung fähig, und öfters geneigt sich unterrichten zu lassen; der andere hingegen glaubt darüber hinaus zu seyn, und dünket sich zu weisse, etwas zu lernen. Für einen Menschen, den man gelehret hat, ein thummer Kopf zu seyn, ist kein Heilmittel zu finden. Seine Unwissenheit ist die Frucht der Unterweisung, und hat ihm viele Mühe gekostet. Sein Hochmuth verbindet ihn, solche zu unterstützen. Gleichwie er seine Seele mit einer gelehrten Dunkelheit bereichert hat; also stehet er wider den natürlich gesunden Verstand auf seiner Hut. Er sehet sich wider alle Anfälle der Vernunft in Sicherheit, und verachtet ihre Gewalt. Hält er euch nicht für seinen Feind, und begegnet er euch nicht feindselig, so wird er doch wenigstens mit euren Irrthümern Mitleiden haben, und vielleicht um eure Erleuchtung beten.

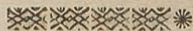


Vielleicht werden einige meiner Leser sagen, daß ich hier mich selbst und mein Werk beschreibe, und das vielleicht mit allzuvieler Aufrichtigkeit. Es lebte vor kurzen ein Dichter, welcher vortrefliche Critiken über die beliebtesten Schauspiele verfertigte, nachgehends aber selbst ein Schauspiel schrieb, bey welchem alle seine Critiken konnten angewendet werden.

Aber weder diese, noch irgend einige andere Schwierigkeiten werden mich von dem großmüthigen Unternehmen, das menschliche Geschlecht zu bessern, abbringen. Ich habe Muth genug, sie alle zu überwinden, und das Werk anzugreifen, ob ich gleich auch nicht läugnen kann, daß ich die Wichtigkeit meines Vorhabens zur Genüge einsehe, und längstens gewünschet habe, daß ein geschickterer Kopf sich dieser Arbeit unterzogen hätte.

Es ist mir zwar bekannt, daß einige diese Arbeit über sich genommen, die sie mit großer Geschicklichkeit und mit vielen Witz zu Stande gebracht, und sich damit ein großes Ansehen und andere schätzbare Vortheile erworben haben. Allein ich muß bekennen, daß die Vor-

theile eben nicht allzubeträglich sind, welche das gemeine Wesen davon gehabt hat. Die Bestrafung geringer Fehler, kann nur geringe Dienste thun. Die Menschen können etwas besonders in ihrem Wesen haben, und eitel in ihrer Kleidung seyn, ohne der menschlichen Gesellschaft zu schaden. Ein Stutzer kann einen albernen Rock und ein buntspeckiges Degenband tragen, ohne dem gemeinen Wesen, oder einem Gliede desselben nachtheilig zu seyn. Ich kann auch keine fürchterliche Bosheit in einem großen Reifrock wahrnehmen. Ein Frauenzimmer mag sich ein Eichhörnchen halten, und ihr Gesicht mit fünfzig Schönnpflästergen auf jeder Seite belegen, ohne in das Eigenthum des gemeinen Wesens, oder einer Privatperson einen Eingriff zu thun. Eine unschuldige Tobackdose, oder ein Ring von Diamanten, richten geringes Unheil an. Mit Spizen besetzte Kleider, oder ein gesammtes Spanisches Rohr, schaden unserer Handlung eben so wenig, als das Scherzen mit einem Fächer, unsere Gesetze erschüttert. Ein schrecklicher Keel mit einem langen Degen, mag ein ganz friedfertiger Nachbar seyn,



und eine Zuhlerin mag ihr Schooßbündgen
küßen, und doch unsere Freyheiten nicht in
Gefahr bringen.

Diese Ausgeburten einer guten Laune, ver-
schaffen nicht nur ihren Eigenthümern ein wirk-
liches Vergnügen und Glückseligkeit, son-
dern sie dienen auch weisern und klügern Leu-
ten zu einer Unterhaltung, welche sonst zu ernst-
haft werden möchten, wenn man ihnen nicht
bisweilen ein kleines Lächeln abnöthigte. Ja
ich will noch dieses eingestehen, daß manche
Blätter von dieser Art, mit Recht eine allge-
meine Achtung und Bewunderung verdienet
haben.

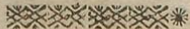
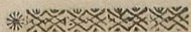
Unterdeßen haben unsere geschickteste
Schriftsteller, größeres und weit wichtigeres
Unwesen, womit die menschliche Gesellschaft
belästiget wird, meistens unberührt gelassen.
Selten hat einer derselben die List und die In-
tranne der Pfaffen angegriffen. Man hat ders-
elben vielmehr geschmeichelt, und sie unter-
stützet. Man erzehlet von Herrn Saville,
daß er einem Franzosen, der sich mit den wi-
rigen Schriften seiner Landsleute prahlte,
geantwortet habe, „ daß in der Natur nur

„zween Gegenstände wären, die ein weiser Mann für würdig halten könnte, daran zu gedenken, nemlich die Religion und die Regierung; und sie dürften von keinem von beyden reden.“ Nun ist das für uns eine besondere Glückseligkeit, daß wir in einem Lande leben, wo wir unsere Gedanken über eine jede Sache frey und öffentlich entdecken dürfen, wenn wir nur in den Gränzen der guten Sitten und der Tugend bleiben, welche auch ich, wie ich hoffe, niemahls überschreiten werde.

Ich gestehe es, der Freydenker ist so wohl eine nützliche als eine artige Schrift. Ich habe einige von seinen Betrachtungen gelesen, welche nach meiner Meinung, unnachahmlich sind; besonders jene da er von dem Aberglauben und der Schwärmerey handelt. Die meisten Betrachtungen, die von ihm herkommen, sind lehrreich, und alle sind sie zierlich. Ein so würdiger Schriftsteller wird auch, wie ich hoffe, eine verdiente Aufmunterung haben. Ich habe das gute Glück nicht, diesen sinnreichen und verdienten Mann zu kennen; aber man hat mir erzählt, daß er außer seiner Ge-

schicklichkeit, und außer den Grundsätzen, die zum Besten des gemeinen Wesens abzielen, und außer dem Werk, womit er gegenwärtig beschäftigt ist, der Regierung noch andere persönliche Dienste geleistet habe, welche ihm in einem andern Lande das Recht, zu einer erträglichen Bedienung in demselben würden gegeben haben. Hat er wirklich keine Bedienung in diesem Lande, so hat er dieses sonder Zweifel, dem für das gemeine Wesen gut gesinnten Geist der Großen zu danken, welche ihm durch ihre Schuld, oder Liebkosungen nicht abhalten wollen, sein Vaterland zweymal in der Woche zu unterweisen. Noch eines muß ich von dieser Schrift anmerken. Gleichwie niemand so geschickt ist, als der Freydenker selbst, seinen eigenen Entwurf hinaus zu führen, also wird der meinige auf keine Weise mit dem seintigen auf eines hinauskommen, wie ich dieses in der nächsten Abhandlung zeigen will.

Wäre eine gewisse Wochenschrift fortgesetzt worden; so würden wohl gegenwärtige Betrachtungen nicht zum Vorschein gekommen seyn. Ich meyne den außerordentlichen



Freydenker, ein Werk welches voll von einem ungemeinen Geist der öffentlichen Freyheit war, und zur Genüge zeigte, daß der Verfasser desselben Geschicklichkeit genug habe, dem menschlichen Geschlechte zu dienen.

Aber kaum hatte er seine Geschicklichkeit gezeigt und unsere Aufmerksamkeit rege gemacht; so verließ er uns und seinen Gegenstand. Eben darum setzte er uns in die Nothwendigkeit, in seine Fußstapfen zu treten, so schwer es uns auch scheint, das, was er angeschlossen hat, hinauszuführen. Man hat niemahls gefragt, warum er dieses Werk unternommen habe. Ein jeder sahe die Ursachen und die Vortheile desselben selbst ein; Aber darum hat man gefragt, warum er das unternommene Werk nicht hinausgeführt habe, und dieses um so viel billiger, weil man sahe, daß es ihm weder an Kunst noch an Materie dazu fehlte.

Was mich, der ich auf keine Art mit einer Parthey verwandt bin, anbetrifft, so werde ich mich nicht scheuen, meine Meinung von allen zu sagen, und zwar mit derjenigen Freymüthigkeit, welche sich für die Wahrheit, und

die unumschränkte Freiheit schicket. Das wird der letzte Vorwurf seyn, den man mir wird machen können, daß ich der Gewalt, sie mag nun in einer Gestalt erscheinen, oder in einer Hand seyn, in welcher sie wolle, geschmeichelt habe.

Die Namen haben keine Macht, gewisse Dinge, oder Personen zu heiligen, oder ihre Natur zu ändern; und doch hat der größte Theil der Menschen, allezeit gewisse Worte und Töne als Götzen göttlich verehret. Ein einfaches Wort hat öfters mehr ausgerichtet, als eine ganze Armee, die Menschen in der Furcht und unter der Dienstbarkeit zu erhalten.

Das Wort Papst, oder Priester hat in Catholischen Ländern mehr Ehrerbietung, als das alte oder neue Testament, und richtet oft mehr Schrecken an, als ein gewaffneter Feind.

— Die Worte der große Monarch, oder der Ruhm des großen Monarchen, konnten vor Kurzen in Frankreich, eine große Nation im Elende und hölzernen Schuhen zurücke halten, und hundert tausend derselben zu einer Zeit auf die Schlachtbank liefern.



Diese blinde Ehrfurcht gegen Namen, welche sich so wenig mit der wahren Freyheit reimet, und sich so wohl im Urtheilen als Handlungen zeigt, ist auch bey dieser freyen Nation, zu einem schändlichen und gefährlichen Grad hinauf gestiegen. Wir wissen es, wie erschrecklich weit es die Worte Kirche, Clerisey, Göttliches Recht, und dergleichen unbestimmte Worte, gebracht haben, und zu Eclaven zu machen, und was man denselben auch jezo noch für eine steife und lächerliche Ehrerbietung leistet, eben da man sich derselben ofenbar zu den gottlosesten und abscheulichsten Absichten bedienet. Man muß aber diese abgöttische Verehrung gewisser Worte, nicht einer Parthey alleine gänzlich zur Last legen. Selbst derjenige Theil, welcher sich prahlet, den größten Antheil an der Vernunft und der Freyheit zu haben, ist ofenbar der nemlichen Abgötterey gegen Namen und Personen schuldig; und zwar in Fällen von der größten Wichtigkeit. Man betrachtet nicht die Rede, sondern den Redner; nicht was geschehen ist, sondern den, der es thut; Man preiset folglich, von der Gröse geblendet, dasje-

2
 1
 0
 r
 1
 5
 v
 r
 f
 f
 3
 f
 f
 1
 f
 n
 n
 1
 f
 d

Ich werde nun genug gesagt haben, meine Leser zu unterrichten, daß dieses eine Schrift seyn wird, die von niemand abhänget, und die sich keiner Parthey unterwerffen, auch weder Freunde noch Feinde haben wird, ausgenommen solche, die sich selbst dazu aufwerfen, indem sie sich entweder auf die Seite der Wahrheit oder der Falschheit schlagen.

